

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Samstag. Bezugspreis monatlich 1.10 M.  
Einzelhefte 10 Pf. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der  
Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer  
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugs-  
preises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über  
Nachschlag zsm. laut ausliefernder Anzeigenpreisliste 2. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vor-  
mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr  
für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich rüchzt jeder Nachsch-  
laganspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Köhler, Ottendorf-Okrilla — — Druckerei: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla — — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla  
Postfachkonto: Leipzig 2143. Druck und Verlag: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 45 Freitag, den 12. April 1936 D. V. III. 951 35. Jahrgang

## Hertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 11. April 1936.

**Zum Landesführer des Riffhäuser-Bundes ernannt.**  
Der Landesführer des Deutschen Reichskriegervereins ernannte Major a. D. Jungnickel endgültig zum Führer des Landesverbandes Sachsen. Major Jungnickel, im Weltkrieg Bataillonskommandeur, ist Inhaber des Kommandeurkreuzes des Sächsischen Militär St. Heinrichs-Ordens, des Eisernen Kreuzes 1. Klasse usw.

**Die Feldjäger in die Schutzpolizei übernommen.**  
Auf Anordnung des Reichs- und preussischen Ministers des Innern sind am 1. April die Feldjäger auch in Sachsen endgültig zur Schutzpolizei übernommen worden. Die Feldjäger gelten nun, ebenso wie die Schutzpolizeibeamten, als Polizeivollzugsbeamte; sie versehen ihren Dienst nach in ihrer bisher getragenen Feldjägeruniform. Zum Dienstanzug tragen sie den Ringkragen, sind aber auch ohne diesen und in Zivil zum Einschreiten befugt.

**Bauhen. Starker Rückgang der Erwerbslosenzahl.** Im Bezirksauswahl wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Erwerbslosen im Bezirk im März von 4722 auf 3564 zurückgegangen ist. Der Haushaltsplan für 1936 wurde verabschiedet; die Bezirksumlage konnte gegen 1935 um 30.000 M., also um 9 v. H. gesenkt werden. Es sind etwa 475 Kilometer im Bezirk als Straßen zweiter Ordnung anerkannt worden. Die Betreuung der Straßen liegt in den Händen der vier Amtsstraßenmeisterbezirke; in jedem Bezirk sollen Straßenbautrupps eingesetzt werden.

**Bauhen. In Alkohollieferung in den Tod.** Einem selbstverschuldeten Unfall fiel in der Nacht zum 20. November 1935 der Georg Jinke aus Großschweidnitz zum Opfer, weswegen jetzt das Landgericht gegen den bisher unbestraften einundvierzig Jahre alten Kurt Walter Jeremias aus Bauha wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung verhandeln mußte. Jeremias war nach Rieperrsdorf gefahren, um von dort Georg Jinke abzuholen. Weil im Wagen kein Platz mehr vorhanden war, setzte sich Jinke in angeheiteter Stimmung im Reifschiff trotz des wiederholten Widerpruchs des Angeklagten auf den Rücksitz des Wagens und fuhr mit. Aus nicht geklärt Ursache stieß der Kraftwagen gegen ein Geländer am Straßenrand. Jinke war über die Straßendämmung hinweg in einen schlammigen Graben geschleudert worden und darin erstickt. Das Gericht muß dem verunglückten Jinke den größeren Teil der Schuld an dem Unfall bei und verurteilte den Angeklagten an Stelle von zehn Wochen Gefängnis zu 600 M. Geldstrafe.

**Bauhen. Arsen statt Heilmittel.** Von der Großen Strafkammer des Landgerichts Bauhen wurde der siebenundvierzig Jahre alte Otto Ludwig Georg Bierkorn aus Reichenau bei Jittau in der Berufsverhandlung wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bierkorn hatte bei der Abgabe einer verlangten Medizin verkehrlich Arsenpräparat verabfolgt, das schon in kleineren Mengen lebensgefährlich wirken kann. Als der Arztkund erkrankt worden war, war dem Kranken bereits eine Menge dieses Präparates eingegeben worden; doch war es gelungen, die Lebensgefahr zu beseitigen.

**Bauhen. Der vermählte Knabe ertrunken.** Der seit dem 22. März vermählte dreijährige Wolfgang Hönke ist jetzt als Leiche gefunden worden. Das Kind war in einem unbewachten Augenblick in den am elterlichen Haus anschließenden Mühlgraben gefallen.

**Freiberg. Jägertag vorverlegt.** Der sechste Jägertag, der im Spätherbst stattfinden sollte, ist auf den 20., 21. und 22. August vorverlegt worden.

**Leipzig. Auszeichnung eines japanischen Gelehrten.** Die Universität Leipzig verlieh dem japanischen Gelehrten Dr. Nishi aus Anlaß seines fünfundsiebzigjährigen Doktorjubiläums die Würde eines Ehrensenators der Universität. Dr. Nishi studierte in Leipzig. Er setzte sich besonders tatkräftig für den akademischen Austauschdienst zwischen den Universitäten Leipzig und Kyoto ein; ebenso erwarb er sich große Verdienste um die Errichtung des im November 1934 eingeweihten deutschen Forschungsinstituts in Kyoto.

**Leipzig. 28 Büroeinbrüche aufgeklärt.** Nachts beobachtete ein Firmeninhaber nach Witternadi in der Nähe seines Büros in der verlängerten Bernhardtstraße drei junge Männer und verständigte die Polizeiwache. Es gelang, die Männer beim Einbruch in das Büro zu überreichen und festzunehmen. Durch die Ermittlungen konnten den Festgenommenen achtundzwanzig Einbrüche in Büros nachgewiesen werden. Bei diesen Einbrüchen waren noch zwei Verloren beteiligt, die auch festgenommen werden konnten.

**Delonitz (Cz.) Polizeihauptwachmeister als Preisrichter.** Bei dem vom Reichsinnenminister ausgeschriebenem Wettbewerb der Polizeibeamten ernannte sich der Polizeihauptwachmeister Hampel einen Preisrichter wurde vor verammelter Beamtenchaft die Ehrenurkunde des Reichsinnenministers sowie eine Buchspende im Auftrag des sächsischen Ministers des Innern überreicht.

**Waldenburg. Versaute Balken die Einsturzursache.** Nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen zu dem Einsturz in der Textilfabrik, Gewerbe- und öffentlichen Handelsschule dürfte feststehen, daß der Einsturz auf versaute Balken zurückzuführen ist, die bei der Unterfertigung zum Zweck der Einrichtung einer Werkstätte erneuert werden sollten.

**Meerane. Verbotener Verein.** Der sächsische Minister des Innern hat auf Grund von § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat den Rahnengensächter- und Kleingartenverein „Rahnengenspar“ aufgelöst und verboten.

**Jalkenstein. Polizeihauptwachmeister ausgeschrieben.** Polizeihauptwachmeister Reinhold Heinrich erwarb bei dem vom Reichs- und preussischen Minister des Innern ausgeschriebenen schriftlichen Wettbewerb der Polizeibeamten in der dritten Gruppe einen Preis. Dem Beamten wurde die Ehrenurkunde des Reichs- und preussischen Ministers des Innern und eine Buchspende im Auftrag des sächsischen Ministers des Innern durch den Bürgermeister überreicht.

**Rumburg i. B. Fabrik niedergebrannt.** Nachts brach in der Kartonnagenfabrik der Firma Krolopp & Gamppe auf dem Kreisbühler Marktplatz aus noch unbekannter Ursache ein Feuer aus, dem das Gebäude zum Opfer fiel. Die Flammen fanden in den Papiervorräten reiche Nahrung. Der Bestand an Maschinen sowie alle Vorräte und Lagerbestände wurden vernichtet. Den Feuerwehren gelang es nur mit Mühe, die stark gefährdeten Nachbargebäude zu retten.

## Deutsche Jugend, geh aufs Land!

Der Präsident des Landesarbeitsamtes teilt mit: Viele Tausende von Jugendlichen treten in den nächsten Wochen in das Berufsleben ein. Mit Hilfe der Berufsberatungstellen der Arbeitsämter haben sie eine Lehr- oder Ausbildungsstelle im Handwerk, in der Industrie, im Handel oder in der öffentlichen oder privaten Verwaltung gefunden. Viele haben sich auch entschlossen, sich und ihre Arbeitskraft dort einzusetzen, wo sie im neuen Deutschland am dringendsten gebraucht wird, in der Landwirtschaft.

Deutschlands Notfreiheit zu erkämpfen ist eine der vordringlichsten Aufgaben, die sich die Regierung Adolf Hitlers gestellt hat. Deutschlands Zukunft hängt zum großen Teil davon ab, in welchem Maß es gelingt, diese Aufgabe zu erfüllen.

Die deutschen Städte sind überbevölkert. Die Zahl der aus den Schulen zur Entlassung kommenden Jugendlichen ist außerordentlich groß. In diesem Jahr können deshalb Tausende der Stadtjugendlichen keine Lehr- und Ausbildungsstellen finden, weil die Zahl der zur Verfügung stehenden Ausbildungsstellen die Zahl der Schulentlassenen nicht entspricht. In der Landwirtschaft dagegen fehlt es immer noch an Arbeitskräften. Auf dem Land bieten sich dem jungen Menschen, auch dem, der in der Stadt geboren wurde und aufgewachsen ist, Möglichkeiten, zunächst einmal überhaupt mitzuwirken am Wiederaufbau unseres deutschen Volkes, ferner auch auch sich eine Existenzmöglichkeit zu schaffen.

Wenn dem so oft entgegengehalten wird, daß auf dem Land noch keine rechten Aufstiegsmöglichkeiten bestünden, so ist dies heute nicht mehr stichhaltig. Den früheren Regierungen fehlte es an Verständnis für den naturhaft gewachsenen, erdhaft verbundenen Bauernstand. Es wurde ihm infolge unzulässiger kapitalistischer Maßnahmen eine unnatürliche Betriebsgestaltung aufgezwungen, die vielfach zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch der bäuerlichen Betriebe führte. Tausende von Bauern wurde von Haus und Hof gejagt; unzählige haben nur unter größten Einschränkungen und Entbehrungen das Schlimmste verhindern können. So ist es erklärlich, daß darunter auch der Landarbeiterstand litt. Es konnte nur noch geringer Lohn ausbezahlt werden, und die Wohnverhältnisse waren oftmals mangelhaft. Die Landarbeiter litten nun noch eine jahreszeitlich beschränkte Arbeit statt Dauerbeschäftigung und vermehrten so zeitweise das Heer der Arbeitslosen. Von einem Treueverhältnis zwischen dem Bauer und seiner Gefolgschaft konnte leider nur noch in vereinzelten Fällen gesprochen werden. Alles das führte dahin, daß die landwirtschaftliche Arbeit als minderwertig, nicht zumutbar und zukunftlos abgestempelt wurde.

Mit der nationalsozialistischen Erhebung hat sich dies von Grund aus geändert. Es wurde erkannt, daß der Nährstand die Grundlage des Staates bildet. Wieder ein gelbes kräftiges Bauerntum zu schaffen ist deshalb eine der Hauptaufgaben der nationalsozialistischen Regierung. So sind denn auch die Voraussetzungen für den einzelnen auf dem Lande wieder ganz andere geworden. In der Landwirtschaft bieten sich heute, auch dem Industriekind, gute Berufs- und Existenzmöglichkeiten.

Während es für die Industriekinder in der Stadt aus-

geschlossen ist, zur Selbständigkeit zu kommen, hat der junge Mensch in der Landwirtschaft in Zukunft Möglichkeiten zur Selbstständigkeit und selbständigen Existenzgründung. Ist es nicht viel vernünftiger, sich dort mit einzusetzen, wo es möglich ist, in gesunder Arbeit an besonders wichtiger Stelle mitzuschaffen am Wiederaufbau und sich eine dauernde Existenzgrundlage zu erwerben, als sich den Zufälligkeiten der konjunkturbedingten Arbeitsmöglichkeiten in der Großstadt auszusetzen? Gerade der intelligente junge Mensch wird auf dem Lande heute und später besondere Entwicklungsmöglichkeiten finden.

Wer heute auf dem Lande lebt, ist nicht mehr so abgeschieden von aller Welt wie früher. Rundfunk und rasche Verkehrsmittel lassen ihn teilhaben an allem, was in der Umwelt vor sich geht. Hitler-Jugend, BDM und Bauernschaft bieten Gelegenheit zu echter erfrischender Geselligkeit. Es ist ja gar nicht mehr so, daß der Mensch, der sich der Landwirtschaft zuwendet, die Möglichkeit zu geistiger Anregung und Unterhaltung aufgibt. Er tauscht ein ein Leben im Lärm und Dunst der Großstadt, die nervenermüdende Arbeit im lärmfüllen Fabriklokal gegen eine Arbeit, die ihm mit den Kräften der Natur in unmittelbare Berührung bringt.

Jedem Jugendlichen ist dringend zu raten, wenigstens vorübergehend auf dem Land tätig zu sein. Niemand kann gezwungen werden, dauernd auf dem Land zu bleiben, wenn er sich, sei es auch nur für ein bis zwei Jahre, der Landwirtschaft zuwendet. Mancher Jugendliche kommt, fürs Leben gefährt, nach solch einer vorübergehenden Tätigkeit in der Landwirtschaft zurück und wird dann einer Lehr- oder Arbeitsstelle zugeführt. Mancher aber hat den Wert und die Schönheit des Landlebens kennengelernt und will nie mehr zurück in die Enge und in das hastige Getriebe der Großstadt. Mancher auch wendet sich dem landwirtschaftlichen Handwerk zu und vermag dort seine Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen.

Deutsche Jugend, deutsche Eltern, bedenkt dies wohl! Den Weg zum Lande weist Euch das Arbeitsamt!

## Zweiter Sächsischer Frontsoldaten-Kriegsopfer-Chrentag

Der NSAOV am 9. und 10. Mai 1936 in Leipzig

Die Aufmarschleitung Leipzig für den Zweiten Sächsischen Frontsoldaten-Kriegsopfer-Chrentag der NSAOV erteilt folgenden Aufruf:

Frontsoldaten! Kriegsopfer! Noch klingt uns die helle und freudige Begeisterung in den Ohren, die den Führer auf seiner Fahrt durch alle deutschen Gauen begleitete; da sollt Ihr, Soldaten der Feldgrauen und braunen Front, und Ihr, Opfer des Weltkrieges und der Kampfzeit Adolf Hitlers, ihm erneut den Beweis bringen, daß Ihr in nordbildlicher Kameradschaft treu zusammenhaltet und ein festgefügtet Block in der vom Führer geschaffenen Volksgemeinschaft seid.

Leipzig, die alte Messe- und Pelzstadt, die Stadt des Buchhandels, der Kunst und der Künste, laßt Euch ein zum großen Treffen der Frontsoldaten und Kriegsopfer der NSAOV am 9. und 10. Mai 1936.

Frontsoldat, Du kommst und findest Deinen Kameraden aus den Jahren harten Kriegeslebens auch hier. Ihr reißt Euch erinnernd die Hände und seid stolz, in Adolf Hitlers Reich den Lohn zu sehen.

Kriegsopfer und Opfer der Bewegung, Ihr steht in vorderster Front in diesen Tagen in Leipzig und seid Kamerad, Held und Vorbild dem jungen Kameraden der Wehrmacht, die der Führer schuf für sein Volk.

Hinterbliebene, kommt alle am 9. und 10. Mai nach Leipzig! Das deutsche Volk ehrt in Euch und mit Euch Eure Väter und Brüder, tapferste deutsche Männer, die im Glauben an die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes und Vaterlandes fielen. Statt Freiheit und Ehre lag Knechtschaft und Schande auf ihren Gräbern. Der Führer gab ihrem Glauben Erfüllung!

Den Toten des Weltkrieges und den Kämpfern für das neue Reich sollen diese Tage besondere Ehrentage sein. Die Treuepflicht ist das Freiheitsmal der Nation geworden.

Frontsoldaten! Kameradenfrauen! Kommt zu Eurem großen Appell am 9. und 10. Mai! Der Bezirk Leipzig rüflet zu Eurem Empfang, rüflet, um Euch zu ehren!

Junge, Du gehörst ins Jungvolk!  
Das Jungvolk ruft — wo bleibst Du?  
Jungvolkdienst ist Ehrendienst!  
Willst Du noch länger abseits stehen? Komm ins Jungvolk!

Schlichtungsverhandlungen erwünscht.

# Beschlüsse der Rest-Locarnomächte.

Genf, 10. April. Die Rest-Locarnomächte haben entsprechend der englischen Auffassung beschlossen, daß die Schlichtungsverhandlungen fortgesetzt werden sollen. Der englische Außenminister wurde beauftragt, wiederum mit der deutschen Regierung in Verbindung zu treten, um die Klarstellung einiger Punkte des deutschen Planes herbeizuführen. Eine neue Zusammenkunft der Locarnomächte wurde für Mitte Mai anlässlich der ordentlichen Tagung des Völkerbundes vorgesehen. Eine für Freitagabend anberaumte Sitzung diente lediglich der Ausarbeitung einer gemeinsamen Mitteilung über die heutigen Beschlüsse.

Über die Besprechungen wurde am Freitagabend nach 11 Uhr folgende gemeinsame amtliche Verlautbarung ausgegeben: Die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens sind am 10. April 1936 in Genf zu einem Meinungsaustausch zusammengetreten. Sie nahmen Kenntnis von der Absicht, die die deutsche Regierung im Punkt 3, 4, 5, 6 und 7 ihres Memorandums vom 31. März 1936 zum Ausdruck gebracht hat. Sie stellen fest, daß die deutsche Regierung zur Wiederherstellung des für die Verhandlungen über neue Verträge unerlässlichen Vertrauens keinen Beitrag geleistet hat, der sofortige allgemeine Verhandlungen und die Anwendung von Artikel 7 der sogenannten Londoner Vorläufe vom 19. März ermöglicht hätte.

Es sind jedoch der Auffassung, daß es erwünscht ist, alle Schlichtungsangelegenheiten völlig auszuschöpfen; zu diesem Zweck ist die Ausfertigung einer Anzahl von Punkten des deutschen Memorandums in erster Linie notwendig, insbesondere derjenigen, die im französischen Memorandum erwähnt sind. Die Vertreter Englands werden zu diesem Zweck mit der deutschen Regierung in Fühlung treten.

Insbesondere werden sie sich erkundigen, welche Bedeutung die deutsche Regierung den von ihr vorgeschlagenen zweiseitigen Verträgen gibt und wie diese Verträge sich im Rahmen der kollektiven Sicherheit oder des gegenseitigen Bestandes, wie er in der Völkerbundscharta vorgesehen ist, einfügen würden. Die Vertreter Frankreichs machten alle Vorbehalte für den Fall des Eintritts irgendwelcher materieller Veränderungen in der Lage der Rheinzone während der in Frage stehenden Erörterungen. Für den Fall irgendwelcher derartigen Veränderungen beschloßen die Vertreter der vier Regierungen, sich sofort zu versammeln. Sie nahmen Kenntnis von der Tatsache, daß die Fühlungnahme zwischen den Generalstäben, wie sie im Abschnitt III der Londoner Vorläufe vorgesehen ist, am 15. April beginnen soll.

## Der deutsche Botschafter in London v. Hoersch †

London, 10. April. Der deutsche Botschafter in London, Leopold v. Hoersch, ist am Karfreitag, vormittags 10 Uhr, plötzlich an einem Herzschlag verschieden.

Das Deutsche Reich verliert in Dr. Leopold v. Hoersch einen seiner beständigsten Diplomaten, der bei allen großen außenpolitischen Entscheidungen der Nachkriegszeit an hervorragender Stelle als Botschafter in Paris und später in London beteiligt war.

Von Hoersch wurde am 10. Juni 1881 in Dresden als Sohn des sächsischen Papierindustriellen Hugo Hoersch geboren; der später vom König von Sachsen geadelt worden war. Er trat nach Erledigung seiner juristischen Studien 1907 als Attaché in Beking in den diplomatischen Dienst des Reiches; in den folgenden Jahren war er nacheinander in Paris und Madrid tätig und kam 1912 als dritter Sekretär nach London, wo er bis zum Kriegsausbruch tätig war. Dann stellte er sich als Reserveoffizier seinem Regiment zur Verfügung. Von 1915 ab wurde er wieder für den diplomatischen Dienst angefordert und der Gesandtschaft in Sofia, später der Botschaft in Konstantinopel zugeteilt. 1917 kam er ins Auswärtige Amt nach Berlin, und 1918 als Legationsrat nach Christiania, später nach Madrid. Im Januar 1921 wurde er nach Paris versetzt und dort bald Botschafts-

Sie beschlossen, dem Völkerbund den französischen Friedensplan für eine eingehende Prüfung vorzulegen. Die Zustimmung der deutschen Regierung soll eingeholt werden für eine gleiche Vorlegung des deutschen Memorandums an den Völkerbundsrat, vorbehaltlich der Bemerkungen in Absatz 3 oben. Sie werden auf jeden Fall wieder in Genf während der nächsten Tagung des Völkerbundesrates zusammenzutreten. Der Vertreter Italiens hat seine Stellungnahme namens seiner Regierung vorbehalten.

## Französische Geheimnote an England überreicht.

Paris, 10. April. Zandrin hat Eden eine Verbalnote überreicht. Ihr Wortlaut ist zwar noch nicht bekannt, nach dem aber, was über diese Verbalnote durchsickert, scheint sie vor allem die Engländer zu der französischen Auffassung befehlen zu sollen, daß die Vermittlung und Vermöhnung infolge der Haltung Deutschlands überholt und gescheitert sei, und daß man jetzt noch eine Politik einschlagen könne, wie sie in den Bürgerschriften angedeutet sei.

## Eine italienische Anfrage.

Genf, 11. April. Der italienische Vertreter hat bei Beginn der Locarnobesprechungen am Karfreitag im Auftrag seiner Regierung folgende Erklärung abgegeben:

„Als Unterzeichner des Locarnopaktes und in seiner Eigenschaft als Garant hat sich Italien in langen Jahren stets zu seiner Unterzeichnung bekannt. Nachdem eine Krise in der Rheinlandsfrage eingetreten war, hat Italien an den Konferenzen in Paris und London teilgenommen, wobei es die Zurückhaltung bewahrt hat, die ihm durch die besonderen Bedingungen, in denen es sich augenblicklich befindet, auferlegt wird. Italien sieht sich nunmehr gezwungen, darauf hinzuweisen, daß bei allen kürzlich ergangenen offiziellen Verlautbarungen der britischen Regierung Italien offensichtlich ignoriert worden ist.“

Meine Regierung hat mich daher beauftragt, an jede der hier vertretenen Mächte die Frage zu richten, ob die Anwesenheit Italiens erwünscht erscheint und ob seine Mitarbeit an dem Werk des europäischen Wiederaufbaus auf der Grundlage eines neuen Locarno erwünscht ist. Sollte dies nicht der Fall sein, so hat Italien keinerlei Grund, irgendwelche Gefahren und Verantwortlichkeiten zu übernehmen, und es müßte sich vorbehalten, sein weiteres Verhalten entsprechend einzurichten.“

rat. Als im Januar 1923 der inzwischen verstorbenen Botschafter Dr. Mayer infolge des Einmarsches der Franzosen ins Ruhrgebiet zurückgerufen wurde, blieb Hoersch als Geschäftsträger in einer äußerst schwierigen Stellung zurück. Er bewährte sich dabei derart, daß er Ende Januar 1924, nach Einstellung des passiven Widerstandes, zum Botschafter ernannt wurde.

Nachdem der bisherige Botschafter in London, v. Reuters, zum deutschen Außenminister in der Regierung v. Papen am 2. Juni 1932 ernannt worden war, und die Freihaltung des Londoner Botschafterpostens für ihn nicht mehr tragbar erschien, wurde im Zuge eines Replacements der wichtigsten Auslandsstellen am 23. September 1932 v. Hoersch zum Botschafter in London ernannt. Bei seinem Abschiedsbesuch bei Ministerpräsident Herriot überreichte er diesem die ihm vom Reichspräsidenten v. Hindenburg verliehene Goethe-Medaille.

## Das Beileid des Führers.

Der Führer und Reichkanzler hat den Schwefelern des verstorbenen deutschen Botschafters telegraphisch sein aufrichtigstes Beileid übermitteln lassen.

## König Eduard spricht sein Beileid aus.

Die Nachricht von dem plötzlichen und völlig unerwarteten Tod des Botschafters v. Hoersch hat in London tiefes Bedauern ausgelöst. König Eduard, der sich zur Zeit auf Schloss Windsor befindet, war einer der ersten, die von

dem Hinscheiden des deutschen Botschafters unterrichtet wurden. Er drückte sogleich sein tiefes Bedauern aus und übermittelte, wie „Press Association“ meldet, persönlich dem deutschen Botschaftsrat, Fürst Bismarck, auf telephonischem Wege sein Beileid.

## Schuschnigg entmilitarisiert seine Sturmcharen.

Das „unfruchtbare Konkurrieren der Wehrverbände“ soll beendet werden.

Wien, 10. April. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gibt als Führer der Österr. Sturmcharen in einem Aufruf an diese Organisation bekannt, daß die Bewegung entmilitarisiert werde. Die Österr. Sturmcharen blieben jedoch als katholische Kulturorganisation bestehen.

Gleichzeitig mit dem Aufruf hat der Bundeskanzler die sog. „Militanten-Dienststellen“ aufgelöst, ihre Kommandanten ihrer Funktion entzogen und die Funktionen der Kulturpolitischen Organisation und deren Wirkungsbereich in einer eigenen Verordnung bestimmt. An Stelle des bisherigen militärischen Reichsführer-Stellvertreters der Österr. Sturmcharen, Major Kimmlel, wurde der Staatssekretär für Unterricht, Dr. Hans Peruter, zum Stellvertreter des Bundeskanzlers in der Kulturorganisation ernannt. Im Augenblick ist es noch nicht klar, was mit den militärischen Mitgliedern der Österr. Sturmcharen, deren Zahl man auf etwa 20 000 in ganz Österreich schätzt, geschehen wird. Da ein Ausführgesetz über die freiwillig geschaffene „Freiwillige Militär-Österreichischer Heimatdienst“ noch nicht erlassen wurde, weiß man nicht, ob diese militärischen Mitglieder einzeln oder als Ganzes oder vielleicht überhaupt nicht in die Militär einziehen werden.

Die innerpolitische Bedeutung dieses aufsehenerregenden Schrittes des Bundeskanzlers läßt sich noch nicht übersehen. Man kann darin eine Aufforderung an den Heimatdienst erblicken, das gleiche zu tun. Andere sehen in ihm eine Konzession an den Heimatdienst, dessen „Militanten-Organisationen“ in ganz Österreich auf etwa 50 000 Mitglieder geschätzt werden. In dem Aufruf, den der Bundeskanzler an die Sturmcharen gerichtet hat, heißt es u. a., daß die Schaffung der „Freiwilligen Militärverbände ein Ende machen sollte, weshalb die Reorganisation der Sturmcharen eine sinngemäße Notwendigkeit darstelle. Der vorliegende Wehrverordnungscharakter der Sturmcharen werde abgelegt und die Bewegung in eine katholische, jugendösterreichische, kulturpolitische Bewegung übergeführt.“

## Eine tolle Herausforderung.

Dieser Tage hat sich der bisher einzig dastehende Fall ereignet, daß ein Rechtsanwalt in Erfüllung seiner Berufspflichten in das Konzentrationslager Wöllersdorf gebracht wurde. Die „Wälderländische Front“ in Berg hat ihre Mitglieder aufgefordert, nur bei Geschäftsleuten, die Mitglieder der Wälderländischen Front sind, einzuzukaufen. Die Geschäftsleute von Berg, die nicht Mitglieder der Wälderländischen Front sind, haben daraufhin beim Bundesgerichtshof in Wien eine Klage eingebracht. Nunmehr wurde — wie das katholische „Völkische Blatt“ meldet — der Rechtsanwalt, der von diesen Geschäftsleuten mit der Erhebung der Klage beauftragt worden war, zu einer hohen Geldstrafe verurteilt und außerdem in das Konzentrationslager Wöllersdorf gebracht.

## Aus aller Welt.

\* Der neue Grenzwissenschaftenfall im Fernen Osten. Neunzehn Tote? Ueber den letzten Grenzwissenschaftenfall im Fernen Osten, der sich am 1. April in der Mandchurischen Grenzregion zwischen Moskau und Japan ereignete, sind nunmehr die ersten Meldungen vor, in denen die Schuld an dem Zusammenstoß der Mandchurischen und Japaner Truppen festgestellt wird. Die mandchurischen Truppen hätten, so heißt es in diesen Meldungen, unter dem Befehl eines japanischen Offiziers gewaltsam gegen die Mandchurischen Truppen vorgedrungen. Der Zusammenstoß hätte einen für die mandchurischen Truppen sehr blutigen Ausgang genommen. Aus japanischer Quelle vorliegende Nachrichten sollen belegen, daß insgesamt 19 Soldaten, darunter der japanische Offizier, getötet worden seien.

## Schatten über Helgegaard

Roman von Margareta von Cederström-Finckel

Der Affessor hatte es für gut befunden, dem Großvater heute lieber noch nicht vor Augen zu kommen und durch das Bügelzimmer die Hintertreppe zu gewinnen, von der aus man direkt in den Hof gelangte. Dieser bildete eine einzige Masse von Schneefschlamm, Pfützen und brauner, dampfender Flüssigkeit, die unter den Stalltüren hindurchsickerte.

Das „damals“ war ein etwas störendes Moment in den neuerlichen Plänen des Affessors. „Damals“ genos er den Auf eines Lebemanns — eines Hofballwägen — eines angeblichen Dichters. Dann gab es Vorkommnisse...

Wenn er nur mit Bestimmtheit wüßte, was und wieviel zur Kenntnis jenes Menschen gelangt war, den er als „einen abfälligen Vorbaren bezeichnete, als einen Fleischfresser, Kraftmeier, Selbstschätzung...“

Ein geistiges Aepfel kroch da über den Weg seiner Gedanken: Es mußte ein nicht ganz reizloser Sport sein, gerade in dieses Menschen Garten zu brechen.

„Aber — „Was tun Sie vor unserm Kuhstall, Herr Affessor Rosenheim?“

„Arel fuhr zusammen. Welcher Deibel hatte ihm da den blonden Sunnar in die Quere gefahrt?“

„Wie Sie sehen, bin ich im Begriffe, nach Hause zu gehen“, erwiderte er schneidend.

„Dann sind Sie auf falschem Wege Herr Affessor. Sie könnten mit den Nachbarn im Kuhstall steckenbleiben, und das ist noch unangenehmer als ruhige Hemdrücke.“

Damit riß er das Veston weit auf. Arel schämte vor ihm, doch bevor er Worte fand, war Sörensen jung bereits in der Finsternis des Hofraumes untergetaucht.

„Um nicht dem „Anniel“ in die Hände zu fallen, der soeben mit großem Lärm aus der Haustür herausquoll, lief Arel Hals über Kopf durch die und dünne, obwohl er es sonst für sehr undornehm hielt, zu rennen.“

Vor jedem Haupte fast gab es einen endlosen und wortreichen Abschied.

Zuletzt blieb die kleine Apothekerin allein übrig. „Kein“, sagte sie vor sich hin, „wie er das so brachte, ganz am Schluß: Ich liebe dich! O Gott, o Gott!“

Ragna hatte ihren Vater viel fragen wollen, seine angebliche Konfession beim Doktor zur Sprache bringen und endlich — vorbereitenderweise — jetzt schon erwähnen, wie sehr sie gebeten, ihren Besuch zu wiederholen. Aber Helle Grøndals ganzes Gebaren nahm ihr jeden Mut hierzu. Er stöhnte geradezu furcht ein. Er ließ den Halsen sagen, als wolle er ihn zuschanden sehen. Und je näher sie dem Herrenhof kamen, desto bestemmender legte sich die Ahnung ihr aufs Herz, daß sich hier Dinge abspielten, die sich lieber ihrer Kenntnis entzogen.

Auf dem ganzen Wege hatte der Großvater kein Wort gesprochen. In Hause angelangt, warf er die Hügel zu. Er trieb Ragna vor sich her wie ein Lamm.

Helgegaard war wie ausgestorben.

„Wo ist Magdalena?“ ermannete Ragna sich endlich zu fragen. Und es kam ihr eine Erleuchtung, daß die Person dieser seltenen Frau mit dem Hofmädchens ihres Vaters in einem rätselhaften Zusammenhang stand.

„Aberall und nirgends, wie immer“, sagte er rauh. Er stieß ein wenig mit der Zunge an und Ragna dachte voll Entsetzen: „Das er getrunken!“

Seine Augenlider waren gerötet. Ohne Gutenachtgruß suchte er sein Zimmer auf und schmetterte die Tür hinter sich zu.

Welch ein Kontrast gegen den Mann, dessen Gegenwart sie den ganzen Nachmittag in sich gelogen wie den angenehmen Duft einer Blume oder ein seines Konfekt — wer durfte es ihr verüben, wenn allzu groß zugebautes ihr Mißbedagen schuf, eine feinere Kultur sie anzog und lodete? Fast war sie froh, eine Entschuldigung gefunden zu haben. Ihr Sonnabend war ihr sicher.

Sie lag schon im Bette, da ging leise die Tür in ihren Angeln, und Magdalena trat ein. Wie ihr Gewand leise rauschte, fast wie Meeresswellen. Ragna blinzelte mit den Augen, gewahrt im Einschlafen, daß Magdalena auf ihrem Betttrand saß und seufzte, befriedigt und getrostet wie ein Kind.

Und sie träumte nicht von Arel Rosenheim, sondern von einem großen Hause mit einem hohen Garten, das wie eine ferne, ferne Erinnerung im Nebel des Wadtraumes aufleuchtete. Es war sonderbar.

Zu dieser Stunde sah Helle Grøndal an seinem Schreibtisch und stierte mit verquollenen Augen auf den Brief, den er nach seiner Unterredung mit Magdalena, Wort für Wort abwägend, an die Kedererei gerichtet.

Diese Unterredung war sehr kurz gewesen. Und doch hatte er Raum geschaffen für die paar armen Worte, als sei der ganze, große Herrenhof zu klein, sie zu fassen.

Ragna fort — und Komfru Koren im Bett. In Helles Brust juchzte es: Allein! Er lachte, als Magdalena ihm ins Gann lief; wie ein richtiger Junge hatte er sich auf die Laner gelegt. Er lachte vor lauter Seligkeit und Adermut und Herrenlaune und überempelte sie, dachte sie zu entlarven, ihr den Mund mit Küßfen zu schließen.

Sie wurde ein wenig blaß, als sie sich allein ihm gegenüber sah. Bei Tageslicht schien ihr schmales Antlitz fast gelb.

Wie ein Sturm bedrängte das volle, heiße Leben Helles Grøndals den stillen Schatten.

„Nach' ein Ende, Jung! Mich täuschst du nicht mehr! Ich will nichts fragen, nicht wissen, woher du kommst — du bist da! Herrgott, du bist da! Wie bist nicht geschieden! Du bist noch mein Weib! Jung! Jung!“

Seine Worte fielen zu Boden wie Steine, die niemand aufhebt. Sie glitten förmlich ab an ihr.

Doch Helle kimmerte sich nicht darum und erhob die Hände nach ihrem Haupte, um es zu umschließen und zu eigen zu nehmen.

„Jugre Kersten hat sich auf der „Santa Maria“ nach Amerika eingeschifft. Sie sagten es selbst. Die „Santa Maria“ ist nie an ihrem Bestimmungsort eingetroffen und nie wieder gesehen worden. Sie sagten es selbst, Herr Großvater Grøndal.“

Helle liebte.

„Jugre Kersten kann sich im letzten Augenblick anders besonnen haben! Die Schiffskisten führten ihren Namen, aber sie hat sich nicht eingeschifft.“

Ein süchtiges Lächeln erhellte die fahlen Züge unter dem weißen, nonnenartigen Kopfschmuck.

„Sie sind sehr klug, Herr Großvater Grøndal. Schreiben Sie an die Kedererei. Jlehen Sie Erfindungen ein. Schreiben man Ihnen zurück, daß Jugre Kersten noch lebt oder zum mindesten ihr Tod unsicher ist — dann... Sie hielt inne, wie um Atem zu schöpfen.“

„Dann will ich Jugre Kersten sein und mich Magdalena.“

„Wozu die Qual verlängern? Die Antwort kann ja nicht anders lauten — Jugre! Hab' ich all meine Freiheit und Schändlichkeiten noch nicht genug gehabt? Wie soll Gott barmherzig sein, wenn du es nicht einmal bist?“

„... Schreiben Sie an die Kedererei.“

(Fortsetzung folgt.)

London, 9. April. Daily Telegraph... Paris, 9. April. Der Denkschrift... Hinweis...

# Unerhörte Drohungen Flandins

London, 9. April. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph meldet aus Genf, daß er Gelegenheit gehabt habe, mit Flandin zu sprechen. Wie aus dem über diese Unterredung veröffentlichten Bericht hervorgeht, schienen sich die Aeußerungen Flandins, deren Ton sich zum Teil mit den von Frankreich zuletzt wieder in seinen Denkschriften behandelten friedlichen Gesinnung in Einklang bringen ließe, durch ungewöhnliche Schärfe und Bestimmtheit aus Flandin, so heißt es in dem Genfer Bericht, habe u. a. von England verlangt, daß es der Auffassung der französischen Regierung beitrete, wonach die deutsche Antwort auf die Vorschläge der Locarnomächte vom 19. März auf das Festhalten der Versöhnungsbemühungen hinauslaufe. Nach Ansicht des französischen Außenministers würde diese Festhaltung Beratungen zwischen den vier Westlocarnomächten über die unter diesen Umständen erforderlichen Schritte notwendig machen. Falls Deutschland nach der Aufhebung der entmilitarisierten Zone auch Befestigungen im Rheinlande anlege, so werde Frankreich dies als einen neuen „Bruch“ (1) des Versailler Vertrages ansehen und diesen nicht so leicht hinnehmen. Flandin habe nicht klar sagen wollen, ob Frankreich in diesem Falle die Anwendung wirtschaftlichen Druckes gegen Deutschland verlangen würde. Es sei jedoch auch möglich, so meint der Berichterstatter, daß Frankreich zu einer militärischen Besetzung (1) der Saar entschliesse, ein Schritt, von dem Frankreich glaubt, daß es ihn bereits am 7. März hätte ergreifen sollen.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt weiter, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich im Augenblick grundsätzlicher Art seien. England wolle mit der Schaffung eines Sicherheitsystems in Westeuropa unter Einfluß Deutschlands einen neuen Anfang machen, um dadurch eine Grundlage für weitreichende Pläne zu gewinnen. Frankreich hingegen sei entschlossen, die Frage der westeuropäischen Sicherheit mit Deutschland solange nicht zu erörtern, als dieses sich nicht auf ein System von Bestandspartien in Osteuropa festgelegt habe. Es lasse sich nicht voraussagen, wie diese Meinungsverschiedenheiten werden würden. Ihre Rückwirkungen auf die italienisch-französische Angelegenheit brauche nicht unterstrichen zu werden.

Paris, 9. April. Die beiden französischen Schriftstücke, die den Entwurf und den Friedensplan, stehen selbstverständlich im Mittelpunkt der Betrachtungen der Pariser Morgenblätter. Ferner finden sich

## Hinweise auf die Verbalnote Flandins an Eden.

Die Wortlaut ist zwar noch nicht bekannt, nach dem aber, was über diese Verbalnote durchsickert, scheint sie vor allem den Engländern zu der französischen Auffassung befehlen zu wollen, daß die Vermittlung und Versöhnung infolge der Haltung Deutschlands überholt und gescheitert sei und daß es noch eine Politik einschlagen könne, wie sie in dem Vorschlagsheft angedeutet sei.

Aus den Gegensätzen der französischen und der englischen Politik wird kein Hehl gemacht. Die französischen Außenminister in Genf bemühen sich im übrigen, den dort vorhandenen Eindruck, daß die französischen Schriftstücke zu „schwarz“ und „zu wenig neuartig“ seien, abzuklären. Manche Blätter gehen dabei soweit, daß sie die noch bis vor kurzem verbreitete Darstellung, dem deutschen Frieden sei ein französischer Frieden entgegengesetzt worden, ablehnen lassen und behaupten, Flandin habe der „Baz Gazette“ nicht eine „Baz Gallica“, sondern den Frieden gegenübergestellt.

Der Außenminister des „Echo de Paris“ schreibt aus Genf die Denkschrift sei eine klare, nachdrückliche und schärfliche Zurückweisung der deutschen Beweisstücke zur Verurteilung des 7. März. Die Friedensentwürfe seien in der Kammer aber sicher nicht aus derselben Feder. Der Friedensplan habe das Aussehen eines Wohlplausens, denn er enthalte alle Genfer Träumereien von 1924 bis 1931. Er werde nur zur Erbauung der Volkswaffen dienen. Der Plan zeige eine ungünstige Neigung, das Schicksal Europas von Völkerverbänden abhän-

mungen abhängig zu machen und führe zu dem Ideal des Ueberlebens zurück, das doch mit der Weltwirtschaftskonferenz von 1927, dem europäischen Staatenbund von 1932 endgültig untergegangen sei. Der Plan sei somit ein Rückschritt.

Im übrigen geht der Außenminister des Blattes, der auch nicht verjährt, auf die gegenwärtige Einstellung Flandins und Edens in der Behandlung des italienisch-abelnischen Streites hinzuweisen, auf die nichtveröffentlichte Verbalnote ein, die Flandin Eden ausgehändigt habe. In dieser stelle die französische Regierung fest, daß Deutschland die Vorschläge der Locarnomächte verworfen habe und daß auch Eden von Deutschland nicht die kleinste Geste habe erreichen können. Infolgedessen verlange die französische Regierung, die Verhandlung als abgeschlossen anzusehen, und beantrage die Anwendung des Vorschlagsheftens vom 19. März, das die Generalstabbesprechungen und die englische Bürgerschaft für die französische und belgische Grenze zu einem richtigen gegenseitigen militärischen Abwehrbündnis ausgestalten solle. Selbstverständlich könne die englische Regierung für den Augenblick diesen französischen Antrag nur ausweichend beantworten. Denn nach ihrer Ansicht stehe der Zusammenbruch der Verhandlungen noch keineswegs fest.

## Schärfste Ablehnung in der ungarischen Presse.

Budapest, 9. April. Der französische Plan wird von der ganzen ungarischen Presse einmütig und entschieden abgelehnt. „Magyarok“ nennt die französischen Argumente eine wunderbare einfältige Mischung von idealistischen Parolen und dem ganz nackten Egoismus. Sogar die Freunde Frankreichs mühten vergeblich über die grausamen, unmöglichen und haarsträubenden Irrtümer des Flandinischen Planes. Wie stellt man sich in Paris vor, fragt „Nemzet Ujsag“, daß irgendein Staat die deutschen, tschechischen, polnischen, rumänischen, sowjetrussischen oder bulgarischen und serbischen Menschen durch gegenseitige Hilfeleistung werde garantieren können, gar nicht zu sprechen von den Triangulargrenzen Ungarns. Durch diese Irrtümer wird der Kredit des ganzen sogenannten Friedensplanes im Grunde erschüttert.

## Abbau der privaten Vorschulen und Vorschulklassen.

Reichsminister Rüst hat durch Erlass vom 4. April d. J. angeordnet, daß vom Schuljahr 1936 ab Lernanfänger in privaten Vorschulen und Vorschulklassen nicht mehr aufgenommen werden dürfen. In dem Erlass heißt es, daß von jedem im Grundschulpflichtigen Alter stehenden, gesunden deutschen Kinde grundsätzlich der Besuch der öffentlichen Volksschule verlangt werden müsse. Diese sei die für alle Kinder gemeinsame nationalsozialistische Erziehungskategorie während der ersten Schuljahre. Die Beibehaltung privater Vorschulen und Vorschulklassen widerstrebe daher den nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen.

Soweit Schulanfänger bereits bei privaten Vorschulen oder den Vorschulklassen weiter führender Privatschulen angemeldet sind, werden sie daher wieder abgemeldet und bei der zuständigen öffentlichen Volksschule anzumelden sein. Nur falls in Ausnahmefällen die Aufnahme in den öffentlichen Volksschulen außergewöhnlichen Schwierigkeiten begegne (z. B. wegen etwa notwendiger werdender Klassenstellungen) kann die Umschulung bis nach den Sommerferien verschoben werden.

Für den Ausgleich etwa entstehender erheblicher wirtschaftlicher Härten für die Unterhaltsträger der Privatschulen und die freiberufenden Lehrkräfte durch geeignete öffentliche Maßnahmen sind weitere Richtlinien in Aussicht gestellt. Mit der Zahlung von Entschädigungen wird jedoch nur in ganz besonders gelagerten Härtefällen gerechnet werden können.

Für die Erteilung von Privatunterricht und den Besuch sogenannter Familienschulen gelten die bisherigen Vorschriften.

# Der Führer will gesunde und würdige Wohnstätten.

Lösung in ganz großem Umfange zu gegebener Zeit.

Der Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums Dr. Krohn äußert sich in „Statistik und Wirtschaft“ über die Wohnungs- und Siedlungspolitik als Ergänzung der Sozialpolitik.

Er betont, die Sozialpolitik des Dritten Reiches wolle auch den Arbeiter und Angestellten zu freien, stolzen und gleichberechtigten Bürgern des Volkes machen, die sich ihres Wertes und ihrer Verbundenheit mit dem Reiche bewußt sind. Gerade in dieser Aufgabe finde die Sozialpolitik eine nicht mehr zu entbehrende Ergänzung durch das Wohnungs- und Siedlungswesen, zumal neben der Güte der Nahrung am stärksten die Wohnung das Befinden des Menschen beeinflusse. Es genüge nicht, daß die Wohnung Schutz gegen die Witterung biete. Je mehr ein Volk Gemütswert in sich trägt, um so härter werde es das Bedürfnis haben, daß die Wohnung zum Heim wird, das Abgeschlossenheit, Behaglichkeit, und Ruhe verbürgt, gesund und ausreichend groß ist und das Gefühl des Geborgenheits vermittelt. Das reiche Deutschland der Vorkriegszeit habe seinen Arbeitern Wohnungen geboten, die ihm nicht zum Heim werden konnten. In den Häuserwüsten und Elendsvierteln unserer Großstädte könne ein Heimgefühl nicht aufkommen. Die Siedlung aber werde Freude am eigenen Besitz und Stolz auf eigene Errungenschaften, sie führe zu Luft, Licht und Sonne. Nur dort dürfe gesiedelt werden, wo Aussicht auf dauernde Arbeit bestehe; es sollten gerade die besten deutschen Arbeiter so bodenständig gemacht werden. Für Hunderttausende aber werde weiter die Wohnung in Stöckwerkhäusern notwendig bleiben. Hier würden behagliche und zweckmäßige Wohnungen in gesunder Lage notwendig. Der Führer habe nicht einen Zweifel darüber gelassen, daß er das schaffende deutsche Volk zu gesunden und würdigen Wohnstätten führen wolle. Er werde zu gegebener Zeit an die Lösung der Aufgabe in ganz großem Umfange herangehen.

## Reichsminister Frank Gast des faschistischen Kulturjenseits in Genua.

Genua, 8. April. Reichsminister Frank nahm am Dienstagabend im Hause des faschistischen Kulturjenseits in Genua an den Eröffnungsfestlichkeiten des deutsch-italienischen Studienzirkels teil. Konful Professor Morelli begrüßte die Gäste im Namen des faschistischen Kulturinstituts. Anschließend sprach der deutsche Generalkonful in Genua, Dr. Vinder, über die Gründung der neuen deutsch-italienischen Studienvereinigung. Professor Marzicatti sprach Reichsminister Dr. Frank seinen Dank für die Teilnahme an der Gründung des italienisch-deutschen Studienzirkels aus. Schließlich ergriff Reichsminister Frank, lebhaft begrüßt, das Wort zu einer Ansprache, in der er dem Werk des Faschismus und dem Duce seine hohe Anerkennung zollte. Er hob die Bedeutung der deutsch-italienischen kulturellen Zusammenarbeit hervor, die dazu bestimmt sei, die Bande der Freundschaft zwischen beiden Völkern immer enger zu knüpfen. Die beiden jungen Völker seien durch ein gemeinsames Schicksal gegenüber den alten Völkern verbunden. Ein Konzert klassischer deutscher Musik beschloß die Feier.

## Eine Erklärung Professor Hauers.

Berlin, 8. April. Die neueste Nummer des Reichsworts bringt folgende Erklärung Professor Hauers: „Ich habe mich gezwungen gesehen, die Leitung der Deutschen Glaubensbewegung niederzulegen. Mein Werk und mein Leben gehört nach wie vor dem Kampf um die religiöse Erneuerung unseres Volkes aus deutschem Glauben.“

# Schatten über Helgegaard

Wieder war aus ihr nicht herauszubringen, selbst als Helle an den Mikroskopentischen rannte und mit dem Revolver knurrte.

„Seht schämte er sich der Farce, denn er hätte sich ja einmal totgeschossen. Und ein Mann, der den Revolver...“

„Zu er nicht fertig werden mit dem Spuk — er, als Anabe, im Gegenjahr zu den meisten anderen...“

„Das ist ja gar nicht wahr.“ Damit tat er sie ab...“

„Der Morgen war kalt und hell, und der Postbote...“

„Zu er nicht fertig werden mit dem Spuk — er, als Anabe, im Gegenjahr zu den meisten anderen...“

„Das ist ja gar nicht wahr.“ Damit tat er sie ab...“

Die zog seine ausgestreckte Hand zurück und schielte ängstlich nach der Tür, in der eben Magdalena sichtbar wurde, die das Tischgeschüttelte. Eine sehr profane Beschäftigung, aber der Postjüngling redete sich fast den Hals aus. Und ohne aufgefordert zu sein, marschierte er ins Haus und brachte sein Anliegen, zum Herrn geführt zu werden, gleich bei der „neuen Wirtschaftsjunger“ an.

Er hatte noch nicht zu Ende geredet, als er sich buchstäblich beim Tragen genommen und in die große Stube befördert fühlte, wo er schier unter dem Donnerwetter zusammenbrach, das der Grobierer über sein Haupt entlud. — Wer ihm gestattet habe, hier ohne Erlaubnis einzudringen? Und was ihm überhaupt einfiel?

Der Mensch judete die Achseln, klotterte, und rücte endlich mit dem Einschreibebrief heraus.

Der Grobierer unterschrieb, warf ein ansehnliches Trinkgeld hin und stand an der Tür, bis Kopf und Reiter den ungeschicklichen Hof verlassen hatten.

Die verdeckten Blicke, mit denen der Mann auch jetzt noch nach allen Seiten schielte, waren ihm keineswegs entgangen. Er war blaß, nervös, und die Befinnung sagte ihm — sehr unklar gewesen.

Wüßschiel fiel ihm der Brief ein. Es war ein Geschäftsbrief aus der Hauptstadt, worin ein Vertreter seine Anwesenheit für einige Tage erbat. Die Sache eile und sei wichtig.

Ausflüchtend warf Helle den Brief hin. Was war denn noch wichtig? Aber da bligte es in seinem Auge: die Kedererei. Aus vielen Gründen war ein persönlicher Besuch auf dem Hauptkontor der Schiffsgesellschaft rarischer als ein Schriftstück. Nach so langen Jahren kam ein derartiges Schreiben doch mindestens etwas spät und mußte befreundet wirken — und dann konnte er schließlich selber schwarz auf weiß lesen, worauf es ankam.

Angen schillerten vor Verstellung; und wenn sie Magdalena stolzen und ehrlichen Blicken begegnete, pfliff sie wie ein Vogel im Bauer, um ihr gutes Gewissen zu bezeugen. Die Krankenschwester tat, als merke sie nichts.

Magna zeigte plötzlich eine große Vorliebe für Spaziergänge; und obwohl der Samstag ein trüber Tag war und Schneewolken in langen Zügen am verhängten Himmel dahinwanderten, erklärte sie mittags, eine Fußtour in die Stadt unternehmen zu wollen.

„Ich habe Ihnen nichts zu verbieten“, sagte Magdalena leise. „Aber dieser Weg bringt Ihnen kein Glück.“ Dies genügte, um Magnas hitziges Temperament zum Sieden zu bringen. Sie beherrschte sich jedoch und sprach nur ruhig, mit einem gewissen Hochmut: „Wenn Sörensen mich zum Abendbrot auffordern, bleibe ich dort.“

„Und wie willst du wieder heimkommen, Kind?“ rief Jomfru Koren ängstlich von ihrem Lehnstuhl am Feuer aus.

„Da kümmerst du dich nur nicht darum, Jomfru Koren. Ich bin kein kleines Kind mehr. Na, ich werde schon zurückkommen. Es wird schneien zur Nacht? Meinem Weg! Adieu. Liv hat mich eingeladen. Ich habe Liv versprochen. Liv ist so viel allein. Ich —“

Sie rannte hinaus. Aber in der offenen Haustür wurde sie schon von Magdalena erwartet, die hoch und streng und mit zürnender Miene vor ihr stand.

„Lügen Sie öfter, Herrenhofochter?“ Magna erblicke bis in die Lippen. Ein Krampf zog ihr die Brust zusammen. Mit einem wilden Blicke streifte sie die dunkle Gestalt, deren Nähe ihr fast daselbe Grauen einflüchtete wie am ersten Abend — und drängte an ihr vorbei. Magdalena rührte keine Hand, sie zurückzuhalten. „Dies eine noch“, murmelte sie, „und dann noch eines. Dann wird es so ziemlich erfüllt sein.“ „Ist sie wirklich fort?“ erkundigte Jomfru Koren sich bang. „Ja, das konnte und durfte ich nicht hindern. Es wird ihr nichts passieren, Jomfru Koren. Aber es ist eine eigene Tücke des Geschicks, daß wir oft kleine Dummheiten viel bitterer büßen müssen als Festtritte und sogar Sünden. Wir... das heißt, solange wir auf Erden...“

(Fortsetzung folgt.)

## Gasthof zum „Schwarzen Roß“

An beiden Feiertagen  
**öffentliche Ballmusik**  
1. Feiertag Anfang 6 Uhr. — 2. Feiertag Anfang 7 Uhr.  
Freundlichst ladet ein  
Familie Arthur Hanta.

Ihr Oster Spaziergang führt nach der  
**Wachberghöhe!**

An beiden Feiertagen Tanz in der Diele.  
Gemütliche Räume. — — Herrliche Fernsicht.

## Oster- u. Schulgang-Karten

in zahlreichen modernen Mustern  
empfiehlt  
**Buchhandlung H. Rühle.**

## Gasthof Cunnersdorf.

Am ersten Osterfeiertag  
**Gesangs-Konzert**  
des M.-G.-V. Cunnersdorf. — Anschließend Tanz.  
Am zweiten Osterfeiertag  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
Um gütigen Zuspruch bitten  
der Wirt. M.-G.-V. Cunnersdorf.

3 Stück  
**Läuferschweine**  
verkauft  
Medingen 50c.

**Die Zeitung**  
des Wohnortes sollte in  
keiner Familie fehlen. Des-  
halb unterstützt in erster  
Linie den Heimatort und  
bezieht die „Ottendorfer  
Zeitung“ 1.10 frei Haus.

Das  
**Seltersdorfer Tal**  
Preis 50 Pfennig  
Von Walter Buchholz,  
Seltersdorf  
Zu haben in der  
**Buchhandlung**  
Hermann Rühle

## Gasthof zum Hirsch

Am 1. Osterfeiertag, ab abends 7 Uhr  
**feine Ballmusik!**  
Um zahlreichen Besuch bitten  
E. Mager u. Frau

## Buschschänke

**Schönster Ausflugsort der Umgebung!**  
Ihr Osterziel!



Schieferkasten Schieferlätze, vorchriftsmäßige Schiefer-  
tafeln, Tafelschwämme, Rechenmaschinen, Bunt-  
lätze, Farbhälften, Bleistifte, Bleistiftspitzer,  
Fedarhalter, Tintenwischer, Stahlfedern,  
Fähnlein-Fibeln, Würfel-Lesehalten  
usw.  
**Schulgangtüten**  
von einfachster bis feinsten Ausführung in vielen Größen  
preiswert

## Buchhandlung Herm. Rühle

**Mädchen- u. Knabenschürzen**  
in den neuen Ragroffosen  
**Spielanzüge • • Luftböschchen**  
**Kinderwagendecken i. Organdy**  
zum aussticken.

**Handarbeits-Geschäft**  
W. Fuhs, Mühlstrasse.

**Sieben Tage**  
die große Funk-Zeitung  
**Alle deutschen**  
**Programme**  
**ungekürzt!**  
20 Pf.

Freitag neu • Bestellen Sie bald

## Buchhandlung Hermann Rühle

**Turnen - Spiel - Sport.**  
**Fußball**

1. Feiertag:  
Jahn 2. — Lv. Vermadorf 2.  
Anstoß in Vermadorf.  
2. Feiertag:  
Jahn 1. — Lv. Rabenburg 1.  
Anstoß voraussichtlich 17 Uhr auf dem Jahnplatz.  
Jahn 2. — Lv. Rabenburg 2.  
Anstoß 15.30 Uhr auf dem Jahnplatz.

**Kirchennachrichten.**  
Sonntag, den 12. April 1936  
(1. Osterfeiertag)  
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst mit Kollekte.  
Vorm. 1/2 11 Uhr Festkindergottesdienst.  
(2. Osterfeiertag)  
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.  
Mittwoch, nachm. 1/2 2 Uhr Schulanfängerandacht.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort,  
Schrift und herrlichen Blumenschmuck, sowie für das ehren-  
volle Geleit zur letzten Ruhe meines lieben unvergesslichen  
Gatten, unseres Vaters, Herrn

## Arthur Katzschmann

ist es uns Herzensbedürfnis Allen herzlichst zu danken.  
Ottendorf-Okrilla, am 9. April 1936.

In tiefer Trauer  
Asta Katzschmann und Kinder.

Das  
Markenrad seit  
1888



Kurt Küttner  
Ottendorf-Okrilla.

**Schrankpapiere**  
**Küchenspißen**  
Buchhandlung H. Rühle.



HITLER-FREIPLATZ-SPENDE

Die Durchführung der „Hitler-Freiplatz-Spende“ im Jahre 1936 ist der  
**NS-Volkswohlfahrt übertragen.**

Wieder sollen viele Tausende aus den Reihen der braunen Kämpfer des Führers  
**SA-SS-NSKK-Männer, Mitglieder der Partei und Hitler-Jugend**  
sowie erholungsbedürftige Volksgenossen

in Freiplätze verschickt werden, damit ihnen Schaffenskraft und Lebensfreude erhalten und wiedergegeben  
werden können.

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ ist ein Bekenntnis zum Aufbauwerk Adolfs Hitlers;  
durch sie stützt das Deutsche Volk den treuesten Erfolgsmännern des Führers einen kleinen Teil  
seiner Dankeschuld ab für die Opfer- und Einsatzbereitschaft, die diese im Kampfe um die  
Errichtung des Dritten Reiches bekräftigt haben.

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ ist die Neubelebung des alten Deutschen Gastrechts-  
gedankens;  
überall, wo die Schönheiten der Natur in den Bergen, an der See, in Kur- und Badeorten  
Entspannung gewährleisten, sollen erholungsbedürftige Volksgenossen dieses Gastrecht genießen.

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ ist ein Zeichen sozialistischen Tatwillens;  
ihr Fundament ist der Opfermut des Deutschen Volkes,  
ihr Zweck dient der Gesunderhaltung der Nation,  
ihr Ziel der Vertiefung der Volksgemeinschaft.

Es ergeht daher der Ruf zur hilfsbereiten Tat. Die Parole lautet: helft mit an der Gesunderhaltung der Nation!  
**Spendet Freiplätze!**

In den nächsten Tagen wird die Werbung für die „Hitler-Freiplatz-Spende“ aufgenommen werden. Keiner  
verschleie sich seiner Pflicht der steten Dankbarkeit gegenüber Führer und Volk. Jeder, der dazu in der  
Lage ist, lade einen „Hitler-Verehrer“ zu Gast und fördere

in Volksverbundenheit die Volksgemeinschaft!

Gilgenfeldt

Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt.

Die Schirmherrschaft der „Hitler-Freiplatz-Spende“ haben übernommen:

Stellvertreter des Führers Rudolf Hess, Reichsstatthalter der NSDAP Schwarz, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Göring,  
Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsbauernführer Reichsminister Darré, Stabschef der SA Luge, Reichsführer der SS Himmler,  
Korpsführer des NSKK Föhnlein, Reichsjugendführer v. Schirach, Reichsrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, Vorsitzender  
des Deutschen Gemeindetages Oberbürgermeister Siebler, Reichsarztführer Dr. Wagner.

Loko  
Erscheinung  
nachfolgend  
Zeitung, der  
Anspruch auf  
Diese  
Dauerschritte  
Vollschickung  
Numme  
— Vor  
wurde der bel  
gewesene 58  
Monaten  
Geldstrafe ver  
befindet hatte  
20 000 RM.  
Die für  
Bücherei  
lungen und  
doch mancher  
von Garten-  
Berufung aus  
vom Obsta  
unfotografier  
Mahnahmen  
Bretze. Dab  
Obstaumbel  
nur. Denn di  
im dann au  
in notwend  
Um dem  
begeben, en  
der Erlebung  
zu verg  
Kommunikat  
Für die  
traue Beru  
Stammwüter  
der Lage be  
gen. Alle G  
den Interes  
nehmen.  
Was  
Arbeitsg  
In diese  
menschlich  
handwerks  
sich den Ue  
sollentlich  
Gandesarbeit  
tens und die  
betriebe. Der  
die Wirtschaft  
ben.  
Vorlesun  
Die Ber  
18. April 193  
19 Uhr, im  
Sonderdienst  
heit über „C  
nach der D  
April; in G  
Akademie für  
hoff über G  
Vorlesung  
17. April, i  
smart, stellv  
über „Ringen

